

Datum: Samstag, 4. Juli 2015

Medium: Pforzheimer Kurier

Thema: Murat Yeginer/Interview

„Das Leben ist zu spannend, um nur eine Sache zu machen“

Scheidender Schauspielchef Murat Yeginer wird in Mainz als „einer unter vielen“ spielen und zu Gastintendanten reisen

Sieben Jahre Pforzheim sind für Murat Yeginer zu Ende. Der Schauspieldirektor verlässt mit dem Dreispartenhaus auch die Stadt, um in Mainz auf der Bühne stehen. In einigen Aufführungen des dortigen Staatstheaters war der 56-Jährige auch schon zu erleben. Über das, was er nun hinter sich lassen wird, und was vor ihm liegt, unterhielt sich unser Redaktionsmitglied Claudia Kraus mit Yeginer.

Was war Ihr schönstes Projekt in Pforzheim?

Yeginer: Schwer zu sagen, eine meiner schönsten Inszenierungen waren Hesses „Steppenwolf“ und interessanter Weise „Adams Apfel“. Das immer ausverkauft ist. Das sehen sich Leute an, die sonst nicht ins Theater kommen.

Es sind solche Stücke, die am meisten über mich erzählen. Das ist mein Theaterverständnis. Das waren alles meine Babys. Auch „Stage Enter“. Und „Unsere neue Stadt“ war ein totales Erlebnis, das gezeigt hat, dass man politisch verantwortliches Theater machen kann. Bei „Unsere neue Stadt“ war das „just in Time“. Wir wollten das Stück schon eineinhalb Jahre vorher machen, und als es heraus kam, wurden wir von den („Flüchtlings“-)Ereignissen fast überrollt.

Was bringt die Zeit nach Pforzheim für Murat Yeginer?

Yeginer: Ich habe einen Fünf-Jahres-Vertrag in Mainz, wo ich nur spielen werde. Ich werde daneben aber auch viel inszenieren, in Ulm und in Hamburg. Und ich werde Seminare geben und Workshops für Unternehmen. Das Leben ist einfach viel zu spannend, um nur an einem Ort eine Sache zu machen. Vielseitigkeit hat mich schon immer interessiert. Da bleibe ich mir auch treu. Ich kann jetzt künstlerisch aktiv sein, auch inhaltlich, und muss nicht darauf achten, ob ich anecke. Als Intendant muss man einem Stadtbild folgen, wie ein Theater auszusehen hat.

Und das hat Sie in Pforzheim eingeengt?

Yeginer: Das ist nicht Pforzheim spezifisch. Es ist in der gesamten Theaterlandschaft so, dass Theater viel zu sehr an schnöden Zahlen gemessen wird – wie in der Wirtschaft. Zahlen sagen

hier nichts aus. Natürlich erreicht ein Freizeitpark ganz andere Besucherzahlen. Aber er zielt auch auf ein anderes Publikum ab, abgesehen davon, dass das private Unternehmen sind und keine öffentlich geförderten. Auf der anderen Seite ist die Theaterförderung ein wichtiges System. Denn so kann man auf eine Situation aufmerksam machen und den Finger in die Wunde legen. Man kann Theater auch für Minderheiten machen und muss nicht immer dem Mainstream folgen.

Hat man Ihre Arbeit zu sehr an Besucherzahlen gemessen?

Yeginer: Auch das ist, wie schon gesagt nicht nur Pforzheim spezifisch. Das geförderte Theater wird allgemein gerne auf Besucherzahlen reduziert, so dass kaum eine Möglichkeit besteht, neue Wege zu beschreiten.

Denn Kunst braucht Zeit, sich entwickeln zu können. Neue Sehgewohnheiten kann man nicht von heute auf Morgen umsetzen.

Was nehmen Sie aus Ihrer Pforzheimer Zeit mit?

Yeginer: Ich bereue die Zeit hier überhaupt nicht. Sie war sehr fruchtbar für mich. Sowohl inhaltlich als auch emotional. Ich nehme sehr viel Gutes mit, habe viel gelernt über Menschen, über die Strukturen des Miteinanders. Bis auf wenige Tage möchte ich nichts missen.

Was möchten Sie lieber vergessen?

Yeginer: Die Zeit als mir klar wurde, dass es hier keine Zukunft für mich geben kann.

Was haben Sie hier erreicht und was davon wird Ihrer Einschätzung nach bleiben?

Yeginer: Ich habe viel gemacht, viel umgesetzt: „Stage Enter“, „Fremdraumpflege“, „Unsere neue Stadt“... dafür war Pforzheim Entwicklungswerkstatt. Wir waren kürzlich mit „Fremdraumpflege“ und Molières „Eingebildeter Kranker“ bei den Baden-Württembergischen Theatertagen in Heidelberg. Ist doch schön, dass wir mit diesen Stücken für uns werben konnten. Besser kann man sich nicht positionieren. „Stage Enter“ wird – ab-



DAS PFORZHEIMER GASTSPIEL ist für Murat Yeginer zu Ende. Der langjährige Schauspielchef bricht zu neuen Ufern ans Mainzer Staatstheater auf. Dort ist er „nur“ Schauspieler. Foto: Ehmann

gewandelt – in Karlsruhe gemacht, „Fremdraumpflege“ in Münster. „Unsere neue Stadt“ gibt es in anderer Form in Stuttgart. Mir ging es nie darum, eitel zu sagen: das machen nur wir. Wir haben diese Projekte gerne herausgegeben. Ich denke, ich habe Spuren gesetzt, die anderswo bleiben. Ich denke aber auch, dass hier manches weiter geführt werden wird, etwa „Stage Enter“. Das neue Ensemble ist sehr progressiv. Der Intendant wird ja erst einmal nicht in Frage gestellt werden. Auf jeden Fall ist das neue Team sehr bemüht und will das Beste für die Stadt.

Sie wollten vermutlich auch das Beste – hat man das anders beurteilt?

Yeginer: Wenn die maßgeblichen Leute in der Stadt sich Projekte wie „Fremdraumpflege“ anschauen, verankert sich das in den Köpfen. Solche Multiplikatoren sind aber nicht in diese Stücke gegangen. Sie haben ein anderes Kunstverständnis. Den Zuschauern, die kamen, hat es gefallen. Es war ein großartiges, aufklärungsbereites Publikum. Und es war schön zu sehen, mit welcher Begeisterung es solche Projekte begleitet hat.

Was spielen Sie in Mainz schon gespielt?

Yeginer: Im vergangenen Jahr spielte ich in der deutschsprachigen Erstaufführung von „Water by the spoonful“ und jetzt in Hauptmanns „Die Ratten“.

Mit dem Musical „Spamelot“ nach Monty Python werden wir die nächste Spielzeit eröffnen, wo ich Sir Lancelot spielen werde, im Anschluss den Nathan und übergangslos mache ich dann Regie in Ulm.

Was wird Ihnen fehlen, wenn Sie in Mainz sind?

Yeginer: Meine Schauspieler, meine Schüler, ein Großteil der Zuschauer, meine Kollegen werden mir fehlen. Aber viele Kontakte werden unabhängig von Pforzheim weiter bestehen bleiben. Ich bin eher eine treue Seele. Mit manchen Menschen werde ich beruflich weiter in Kontakt stehen. Zu anderen sind tiefe Freundschaften entstanden. Es gibt hier Menschen, die mir sehr ans Herz gewachsen sind. Hier hat sich auch die Spreu vom Weizen getrennt. Freunde entdeckt man in der Krise.

Zum Beispiel, als klar war, dass man nach einem Intendanten von außen sucht?

Yeginer: Als feststand, dass ich gehe, gab es für viele den Nutzfaktor Yeginer nicht mehr. Man weiß das vorher, aber man weiß nicht, woher es dann kommt. Da gab es schon Überraschungen – in beiden Richtungen. Ich werde auch wieder neue Freundschaften aufbauen. Am Ende sind es die Menschen, die zählen, es geht nicht so sehr um die Karriere.

Worauf freuen Sie sich besonders?

Yeginer: Darauf, dass ich hoffentlich mehr Zeit haben werde für meine Familie. Ich freue mich auf unsere Oppenheimer Wohnung direkt am Rhein, und darauf, in Mainz nur zu spielen und nicht zu inszenieren. Ich freue mich darauf, wieder Kollegen zu haben. Einer unter vielen zu sein. Und darauf, Verantwortung losgeworden zu sein. Wenn man Chef der künstlerischen Leitung ist, hat man Verantwortung für die Menschen, das Ensemble. Man muss Entscheidungen treffen zum Besten des Hauses.

Ist der Wechsel für Sie ein Karrierebruch oder eher nicht?

Yeginer: Ich denke schon. Aber Karriere ist etwas Subjektives. Man kann sagen: Ich hab' Karriere gemacht. Oder eben nicht. Wichtig ist, die innere Zufriedenheit und Ausgeglichenheit. Und ich bin zufrieden.